Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

Band: 5 (1912)

Heft: 9

Artikel: Wissen und Wissenschaft : (Schluss folgt)

Autor: s.n.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406280

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freidenker

Offizielles Organ des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

herausgegeben von ber Freibenter-Brefigenoffenschaft ber beutschen Schweiz, Sie in Zürich Postcheck-Konto VIII. 2578.

Sefretariat, Rebaktion, Berlag und Abministration Schwigftraße 16, III., Zürich V.

V. Jahrgang.

Nummer 9. Beptember 1912.

monatlich. Ginzelnummer 15 Ct8. Kolportagenummer 10 Ct8.

Abonnement: Schweiz: Fr. 1.50. Ausland: Fr 2.50 pro Jahr. Mus schweizer. Posibureaux nehmen Abonnements entgegen.

Inferate: 4 mal gespaltene Petitzeile 25 Cts., Wieberholungen Rabatt.

(Rachbrud berboten. Ueberfehungen borbehalten.)

Wissen und Wissenschaft.

Von **, Bürich.*)

Ginleitung.

Alle Dinge ober Objette ber Welt haben ihr Dasein, b. h. ihr Sein nebeneinander und nacheinander ober ihr Sein im Raume und in ber Zeit, ihre Entstehung, ihre Entwickelung und ihr Erloschen infolge gemiffer Bermogen, mit benen fie von vornenherein für ihre Erifteng ausgeruftet find, Es find biese Bermögen spezielle Teile bes Gesamtvermögens ber in ftetiger Buftandsanberung erscheinenben Welt. Die Natur ift ein großes Leben= biges.

Der Menich ftrebt raftlog nach bem mahren Ertennen bes Nebeneinanber, bes Nacheinanber, ber Eigenschaften und bem Wefen, b. i. ber wirklichen Beschaffenheit ber Weltobjekte; überall sieht er heute Leben, mag er mit bem Mifrostope ober bem Riesenfernrohre Teile ber Natur anschauen, nichts in ihr ift tot.

Die neuere Naturforschung, insbesondere die neuere Naturphilosophie, ohne welche kein wissenschaftliches Forschen möglich ist, haben uns, die wir selbst Teile ber Natur sind, mahrend bes verfloffenen Sahrhunderts gum großen Berbruffe ber Zenseitsindividuen, ber im Jegefeuer bes irbischen Jammertales fich windenden "Frommen" Aufschluffe über das Wefen ber Dinge von ungeahnter Bedeutung gebracht. Staunen und Grauen erfüllt ben Denfer und Foricher vor bem Bemiihen ber in Gelbftherrlichkeit man= belnben Dunkelmänner, ber Wahrheit ein Schnippchen gu ichlagen.

Die gange Welt wird beherrscht von Bermögen, es formen und entwickeln bieselben die reine Materie zu einzelnen Naturdingen in unangabbar großer Mannigfaltigfeit; benn alle Weltobjefte offenbaren gewiffe Befitsftanbe, burch Die fie Dasein haben und in verschiedener Art erscheinen, und ihnen allen find gewisse Bestände als allgemeine Grundvermögen ber realen Belt eigen. Bon ben Naturreichen: bas Aetherreich, bas Mineralreich, bas Pflangen= reich und das Tierreich bekundet jedes Reich die Grundvermögen bes vorhergehenden und das dasselbe als höheres Reich konstituierende Grund=

Das animalische Reich weift auf: atherische, mineralische, vegetabilische und animalische Bermögen, welch' lettere als geiftige Bermögen bezeichnet worben find. Außer ben allgemeinen geiftigen Grundvermögen eignen jeder Rlaffe bes Tierreiches spezielle geiftige Vermögen und Organe, welche ber Wirfung ber erfteren bienen. Zerlegt man bas Reich ber Unimalien in Die fünf Gruppen: Elementartiere, Burmtiere, Rückratlose, Wirbeltiere, Menschen, jo läßt fich jagen: Die Glementartiere zeigen nur Reflere auf gewiffe Reize und find ohne Gelbstbewußtsein; die Burmtiere offenbaren Sinnesvermögen in ihren Glementen; bie Rudratlofen haben außerbem Unichanungsvermögen; die Wirbeltiere find noch begabt mit logischen Ber= mögen; bie Menschen besitzen außerdem Intelligenzvermögen als spezielle geistige Bermögen.

Das tierische Individuum fonstituieren atherische, mineralische, vegetabi= lische, allgemeine und spezielle geiftige Bermögen. Die Bermögen bes Be= wußtseins, des Schaffens, der Freiheit, ber Neigung und ber Geftaltung find die allgemeinen geiftigen Grundvermögen. Jede ber genannten Gruppen befitt eine Gattung vom geiftigen Bermögen mehr als bie nachftniebrigere. Das Wirbeltier ift eine logisch-anschaulich-finnnlich operierendes Wesen, bei einzelnen Rudrattieren zeigen fich Spuren von Intelligenz. Der Mensch ift ein philosophisch-logisch-anschaulich-finnlich operierendes Lebewesen. Die logischen, die oberften Bermögen ber Wirbeltiere find: Berftand, Borftellen und Gebächtnis, Wille, Gemut und Temperament. Das Intelligenzver= mogen, welches nur bem Menschen eigen, besteht aus ben philosophischen Bermögen: Bernunft, Phantafie, Gelbstbeftimmungsvermögen, Gewiffen und afthetischem Bermögen.

Die geiftigen Bermogen eines tierischen Lebewesens bilben eine Ginbeit, fein geiftiges Besamtvermögen, furz feinen Beift. Der Beift in Berbinbung mit bem Nervensusteme bes Individuums, mit seinem Arbeitsmittel, heißt bie Seele bes animalischen Wesens. Jebes animalische Individuum hat eine Seele, nicht nur ber Menich.

Dieses Ergebnis ber Natursorschung hat mit Religion und religiösen Unschauungen, die nicht das Gebiet der Naturerkenntnis beschlagen, absolut nichts gemein, es ist eine mabre Erfenntnis, geschöpft aus ben Resultaten rationeller wiffenschaftlicher Forschung, es ist uns burch basselbe ein wunder= volles Weltbild erichloffen worden, bei beffen Anschauung auch bas Berg bes wirklich gottgläubigen Mannes höher ichlägt.

Durch sein Intelligenzvermögen ift bem Menschen bie Fähigkeit eigen, mehr und mehr bas Wesen ber Weltobiefte zu erkennen, von ihrem sutzessiven Erscheinen und ber Art ihres Erscheinens Schlüsse auf ihre Gigen= schaften und von ba auf ihr inneres Wesen zu ziehen, vorhandene Erkennt= nis sich anzueignen, auf beren Fundament weitere, höhere Erkenntnis anzuftreben, zu wiffen und wiffenschaftlich operieren; kein Tier ift wiffenschaft= lich benkfähig. Zwischen Mensch und Tier steht als unüberbrückbare Scheibe= wand das philosophische Gesamtheitsvermögen ber Welt.

Wissen.

Biffen ift mahre Erkenntnis ber Zuftanbsanberungen und Gigenschaften der Weltobjette, welche dem Menschen durch ihr Erscheinen infolge seiner geistigen Bermögen jum Bewuftsein tommen. Das Wiffen ber Menschheit ist ber Inbegriff ober die Gesamtheit aller tatsächlichen Erkenntnisse.

Das Biffen ift ein Fürmahrhalten aus objektiv zureichenden Gründen. Ihm fteht gegenüber ber Glaube, ein foldes Fürmahrhalten, welches auf subjektiv zureichenden, b. h. auf solchen Grunden beruht, die nicht unmittel= bar in ber Renntnis bes Gegenstanbes, welcher für mahr gehalten wird, gegeben find. Liegen biese Grunde in einem Bedurfniffe ber Bernunft, welches ben Menschen nötigt, auch bas, was nicht in ber Erfahrung erscheint, für mahr zu halten, so ift biefes Bernunftglaube. Ueberhaupt nennt man die lebendige Ueberzeugung von einem entweder unbewiesenen ober unbeweisbaren Gegenftande Glaube. Bom Wiffen und Glauben ift bas Meinen verschieden, benn letteres ift ein Fürwahrhalten aus unzureichenben Gründen.

Die Objekte, welche ber Menschengeist erkannt hat ober zu erkennen beftrebt ift, find entweder Dinge ber wirklichen Welt ober solche von ideeller

^{*)} Diese Abhandlung, welche ein Abrif eines Kapitels einer größeren wissenschaftlichen Arbeit ift, ift uns zur Beröffentlichung von ihrem Berfasser burch Bermittelung bes herrn Dr. S. Schwarz überlassen worden. Wir bitten unsere Abonnenten in Zufunft bie einzelnen Rummern bes Blattes aufzubewahren, ba voraussichtlich in ber Folge auf sie Bezug genommen merben mirb. Die Rebaftion.

Freidenker

Art, Ibeen, so baß reales und ibeelles Wissen von einander zu untersicheiben sind.

Wissenschaft.

Den Inbegriff ober die Gesamtheit alles bessen, was wir wissen, im allgemeinen jede erweiterte und beutlich geordnete Kenntnis nennen wir Wissenschaft. Im engeren Sinne aber bezeichnen wir durch dieses Wort ein organisch verbundenes Ganze von Erfenntnissen im Gegensate zu einem bloßen Zusammenhängen derselben. Die Wissenschaft ist das Ibealsystem der Erfenntniss, sie ist das Wissen der Menscheit in seiner Gesamtheit als ein Erfenntnissystem. Dieses System zerfällt in die beiden Hauptgruppen reale und ideelle Wissenschaft, jede dieser Gruppen spaltet sich in spezielle Wissenschaft, welche mehr oder weniger eng miteinander verknüpft sind, da die oderste Stufe eines jeden wissenschaftlichen Systemes die philosophische ist.

Ein Erkenninisssischem ist wahr, wenn es mit der Weltgesetlichkeit übereinstimmt. Weil die Wahrheit das Ideal der Vernunft ist, so ist nur durch die Vernunft in Verbindung mit allen übrigen geistigen Vermögen des Wenschen wahre Wissenschaft möglich; es ist die Vernunft, durch welche in Verdindung mit dem Schaffungsvermögen, der Phantasie, wissenschaftlich wahre Ergebnisse erzielt werden können, nicht der Verstand allein, denn dessen Ideal ist die logische Richtigkeit, die Uebereinstimmung des Denkens mit der logischen Geschmäßigkeit, nicht das Gewissen, denn sein Ideal ist die Gutheit, es ist das Gute das der Weltwohlsahrt dienliche, worauf das Gewissen nur hinweist. Nur dann, wenn die subjektive Idean wahrer verstandenem Weltobjekte übereinstimmt, gelangen wir zu wahrer Erkenntnis, so daß ohne ideelle Wissenschaft keine wahre reale Wissenschaft möglich ist. Die Vermittlerin der Wissenschaft ist die Sprache, die Laut- und die Zeichensprache, sie ist ein Kind des Intelligenzvermögens, insbesondere der Phantasie und des ästsetischen Vermögens.

Weil bie Tätigkeit bes menschlichen Geistes ben Jbealen seiner Bermögen nur afnuntotifch fich nähern fann, indem diefelben von realen außeren Gin= fluffen und ber Beschaffenheit seiner Organe mit abhängig ift, so kommt jedem Wiffen und damit ber Wiffenschaft nicht absolute Wahrheit, sondern nur ein mehr ober weniger hoher Grab von Wahrscheinlichkeit zu. Ausgenommen die Gate ber Mathematik, beren Richtigkeit wir auf Grund einer logischen Beweisführung einräumen, und eine geringe Menge natur= wissenschaftlicher Tatsachen, von beren Richtigkeit wir uns burch bie Beobachtung überzeugt haben, beruht all' unfer Wiffen auf juggerierten Borftellungen. Der größte Teil unseres positiven Wiffens ist keineswegs etwas, bas wir wirklich wissen, sonbern nur etwas, welches wir für mahr halten, was wir glauben; infolge ber Suggestibilität ift es unmittelbar in unfer Bewußtsein übergegangen, sobann für unser Denten und Sanbeln bestim= mend geworben, wir nehmen es meist ohne Rritit an im Bertrauen gu ben Männern, welche nus ihre Erfahrungen und Anschauungen mitteilen. Der größte Teil unseres positiven Wiffens ift in letter Linie nur Glaube, wie bas religiose Wiffen Glaube ift.

Für all' unser Wissen ist das Erfennen von fundamentaler Bebeutung, wobei die zu erkennenden Gegenstände entweder von realer ober von ibeseller Beschaffenheit sind.

haturerkenntnis.

Die Enträtselung ber Geheinnisse ber Natur, die Ersorschung ber Eigensichaften der realen Dinge, die Aufsuchung der Gesetz, unter denen sie unsendlich mannigsaltig in die Erscheinung tritt, die Ermittelung der Ordnung der einzelnen Naturdinge zu einander, ist Aufgabe der realen Wissenschaft, der Naturwissenschaft im weitesten Sinne.

Dazu gehören ber Mensch ober bas Ich in seiner Fähigkeit als erkennendes Subjekt, die Natur in ihrer Zugänglichkeit dem Ich und bas Naturerkennen.

Das erkennende Subjekt. Der Mensch nimmt die reasen Dinge zunächst mit seinen Sinnen wahr, er beobachtet ihren Bestand und ihre Beränderungen mit den Werkzeugen seiner Sinnesvermögen, welche die empsangenen Sindrücke seinen übrigen und höheren geistigen Vermögen zur Verarbeitung übermitteln. Jeder Sinn ist in seiner Tätigkeit auf bestimmte, vorgegebene Bereiche beschränkt, anderen Bereichen gegenüber verhält er sich indisserent. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Mensch die Objekte ganzer Gebiete des Naturlebens nicht wahrnehmen kann. Die Beobachtungen, welche uns nähere Kenntnis von den reasen Dingen geben, sind nach Zeit und Naum beschränkt, treffen in sehr kurzer Zeitspanne nur einen minimalen Teil der uns umgebenden realen Körperwelt. Weil die Sinneswerkzeuge von materieller Beschaffenheit sind, sunktionieren sie nur mangelhaft. Die meisten Beobachtungen müssen unter Stützung der Sinnes

werkzeuge mit fünftlichen Inftrumenten vorgenommen werben, welche ftets an Unvollfommenheiten leiben. Mit ber Berbefferung bes Mifrostopes find auch viele und große Nachteile verbunden, es erscheinen uns bie mit ihm ber Beobachtung zugänglichen Elemente, welche unter einer gemiffen Dimenfität liegen, nur unter Unwendung besonderer Beleuchtungseffette, wodurch fie fich anders barftellen als bem fein follte. Mit bem mifrogfopischen Einbringen in bie organische Welt erweitert man zwar mitrostopische Kennt= niffe, von ber Erkennung bes Befens ber Dinge bleibt man aber gleich fern. Es ift mit ber Beobachtung von Beranberungen vom Sanzen getrennter Partikelchen für das Begreifen physiologischer Ursachen nicht das geringste erreichbar. Rur ftolger Wahn ift es, wenn vorgegeben wird, bağ man in bem Mitrostop ben Schliffel zur Erschliegung alles physiologischen Geschehens in ber hand habe. Dieses Instrument kann uns ja nur von mit bem Lichtsinn erfagbaren Erscheinungen, nicht von bem inneren Sein bes beobachteten Objettes berichten, läßt nur Objette erkennen, beren Dimenfität nicht unter zweizehntel eines eintausenbstel Millimeters liegt, und Grofe ift ein relativer Begriff.

"Der Menich ist in ber Wahrnehmung realer Objekte beschränkt, sein Geist gestattet nur eine außerst fragmentarische Wahrnehmung bes Univerjums."

Das zu erkennende Objekt. Zu seiner Erkenntnis muß das zu beobachtende Naturobjekt dem beobachtenden Subjekte, dem Menschen, in allen seinen Teilen und seinen sämtlichen Zustandsänderungen zugänglich sein. Aber die Natur ist endlos in Naum und Zeit. Mögen wir ein Mineral oder ein organisches Wesen bis in seine kleinsten Teile durchsforschen, nach seinen elementarsten Bestandteilen fragen, oder mit dem Telestope und dem photographischen Apparate den gestirnten Himmel durchsuchen, überall sinden wir Endlosigkeit. Zerlegen wir einen materiellen Körper mechanisch in seine kleinsten Teile, so endet niemals die Teilbarkeit; glauben wir ein chemisches Element gesunden zu haben, so bleibt es stets zweiselhaft, od die gefundene Substanz ein wirklich einsacher Stoff ist. Glauben wir an einer Grenze des Weltalses zu stehen, so erschließen uns bald darauf schässere Instrumente dahinter austauchende weitere Welten, deren genauere Beschaftendeit der Beobachtung sich entzieht.

"Die Natur ist überall unersorschlich, wo sie endlos und ewig wird, benn der Prozes des Erkennens bedingt Ansang und Ende, sowie Objekte von endlicher Ausdehnung im Endlichen."

Das Erkennen. Bon ben Sinzelbingen ber Natur erhalten wir zunächst Kenntnis durch unsere sensuellen und unsere Anschauungs- oder
mathematischen Bermögen. Durch die Sinnesvermögen empfangen wir Kunde
von ihren physischen Sigenschaften, durch die Anschauungsvermögen ersahren
wir von ihrer Räumlichkeit, Zeitlichkeit, Energie, Stofslichkeit und Formgestaltigkeit, kurz von ihren mineralischen Grundeigenschaften. Erst durch
die logischen Bermögen, welche erlauben, das reale Objekt als eine Inbegrifslichkeit, als eine Gesantheit und Sinheit materieller und stofsschen
Bestände aufzusassen, gewinnen wir von ihm Begriffe und damit eine gewisse
Erkenntnis desselben. Indem wir auf diese Begriffe unser Intelligenzvermögen wirken lassen, gelangen wir nach und nach zu einer mehr oder
weniger wahren Erkenntnis der Naturobjekte, deren inneres Sein oder
eigentliches Wesen jedoch stets uns verborgen bleibt, denn zum Erkennen
der Dinge an sich, ihres wirklichen Wesens, mangelt dem Menschen das
bazu ersorberliche Bermögen.

"Weil der menschliche Geist individuell ist, seine geistigen Vermögen desshalb nur beschränkt und von äußeren Einstüssen abhängig funktionieren, so daß ihm nur die Anstredung der Ideale seiner Vermögen möglich ist, ist unser Naturerkennen lediglich approximativ."

Jdeelle Erkenntnis.

Abstrahierend von allem Realen bewegt sich ber menschliche Geist im Reiche bes Ibeellen, in einem über ber Natur hinausliegenden Sein, in der Welt der Ibeen, dem Vorstellen realisierbarer und nicht realisierbarer Wöglichseiten. Dieser Geist steht auf der obersten Stuse der Wirklichseit, auf einer Grenzstation, von wo aus ihm ein sicherer Blick nach unten in den Umkreis der wirklichen Welt gestattet ist, von wo aus er die Erscheinungen der Dinge der realen Welt erkennt und diese Dinge beurteilt, mittelst Ibeenbildung und Ibeenassosiationen auf das wirkliche Sichverhalten der ihn umgebenden Naturdinge schließt, mittelst rationeller Unnahmen mögslicher Justände oder Hypothesen, und wenn diese Hypothesen dem wirklichen Sichverhalten der Naturobjekte gerecht sind oder werden, was Erwägungen mittelst Vernunft und Verstand bartun, so ist die Wissenschaft zu einem glaubwürdigen Verhalten der betreffenden Weltobjekte gelangt, kann sie von einer solchen Hypothese aus ein wissenschaftliches System bezüglich des Verhaltens und der Beschaffenheit des fraglichen Gegenstandes entwickeln.

Zweck und Ziel der Wissenschaft.

Zweck der Wiffenschaft ist die Erforschung der Weltgesetze, in letzter Linie des Fundamentalgesetzes, von dem die erkannten und zu ersorschenden speziellen Gesetze nur Teile sind, sie will überhaupt die Erkenntnis des Gesetzmäßigen.

Die reale Wissenschaft bezweckt die Erkenntnis wirklicher Zustände durch Beobachtung, wodurch sie die Erkenntnis der Natur sördert. Die ideelle, rein theoretische, auf innerer Geistestätigkeit beruhende Wissenschaft bezweckt die Erkenntnis wahrer Weltgesehe mittelst rein geistiger Vorstellungen oder Ideen, welche auf die Wirklichkeit deutbar sind, welche also in ihrem Bestande rein geistige Zustände und in ihrer Deutung auf äußere Objekte rein geistig gedachte oder ideelle Wirklichkeiten darstellen. Die praktische Wissenschaft hat als Zweck die Herstellung wirklicher Zustände, welche der Menscheit und der Welt zum Nutzen oder Vorteil, vor allem zur Wohlsfahrt gereichen.

Das Endziel aller echten Wissenschaft ist Erkenntnis der Wahrheit. Die Wahrheit ist das Ideal der Vernunft, d. h. die Vernunft setzt die subjektive Idea in Uebereinstimmung mit der Weltgesehlichkeit, sie erkennt Wirkliches als Wirkliches, Mögliches als Mögliches, Gegebenes als Gegebenes, Tatsächliches als Tatsächliches. Das Kriterium der Wahrheit ist daher die Uebereinstimmung der subjektiven Idea mit den darunter verstandenen Weltobjekte.

Wahrheit ift bemnach Uebereinstimmung ber selbstbewußten Erkenntnis ober bes Wissens mit ber Folge ber Zustandsanderungen und ben dadurch sich zeigenden Eigenschaften des fraglichen Objektes. Wahrheit in ihrem ganzen

Umfange, vollständige absolute Wahrheit, ist absolute Einheit im Denken und Sein.

Zur Erkenntnis der Wahrheit wirkt der Menschengeist zunächst ideell auf sich selbst durch Erzeugung von Ideen, welche nicht alle in der Wirklickeit bestehen, vielmehr planmäßige Erweiterungen der wirklichen Zustände anzeigen. Die richtig gebildeten wissenschaftlichen Ideen die Mittel zur Erkenntnis der wirklichen Weltgesetze dar, so daß sie dazu unentbehrlich sind. Die Erkenntnis der Weltgesetze sorent zunächst die Entwickelung ideeller Wissenschaft, sodann die Begründung ihrer auf realen Bestand Anspruch erhebenden Ergebnisse durch richtige Geistestätigkeit. Deshalb kann auch gesagt werden, daß der Zweck ideeller Wissenschaft die Entwickelung gesetzmäßiger, in der wirklichen Welt ihre Bestätigkeit der Wissenschaft der Zweck ist; der Zweck der realen Wissenschaft dassen ist; der Zweck der realen Wissenschaften dagegen ist die Erkenntnis der Zustände wirklich bestehender spezieller Objekte durch richtige Beodeachtung.

Jeber Wissenschaft liegt, wenn sie Anspruch auf Wahrheit erhebt, eine von der Vernunft ausgehende Erkenntnis wirklicher Weltzustände und ideeller Weltgesetz, überhaupt eine geschmäßige geistige Tätigkeit bei ihrer Entwickelung zugrunde. Dasselbe sindet statt bei den durch Wirfung von Phantasie, der Selbstbestimmung im Necht, Gewissen und ästhetischem Vermögen ererzugten Künsten. In den normal durchgebildeten Spezialwissenschaften und Künsten herrscht überall teils eine reale, teils eine ideelle Gesehmäßigsteit, welche der Geist im Hindlick auf die wirkliche Welt erkennt und betätigt.

Das Staatsrad.

Was alles umfaßt, Weltliches und Geistliches, ist ber Staat. Er sollte Familie im Großen sein, aber er ist es nicht, geschweige ist er die große völkisch-rassische Familie; er ist eben alles andere als ber natürliche Staat.

So ein Untertan ift Knopf, Steuerzettel, Rummer für Rubriken, die der mit der blauen Mütze ausfüllt und sie dem mit der grünen gibt, bis alles im großen Schranke immer gelber wird.

Bom erften Lebenstage fo eines Untertans an wird gebucht und untersucht. Untertanenleben um= fpannt ein buntes Net: Rragen, Müten, Orben, Belme, Uniformen, ob ber Grengpfahl ichwarzgelb ober schwarzweiß ist, französisch ober russisch, monarchisch ober republikanisch. Alle Farben und Formen, alle Borichriften gibt es. Mit bem ichwarzen Gemäuer, ben Rlöftern und Rapellen, Monnen und Schwestern kommt bas blaue: Tore, Wappen, Waffen, Schlöfer, Bachter. Beraltet, bumpf ift bie Luft; eine jum Gotterbarmen für alle, die hüfteln und huften. Aber es tut nichts. Ift einer wieder die Ruine mit dem Orbensbande, fommt ein anderer; immer neue Stellenjäger gibt's, neue Aemter, Zettel, Berordnungen. Das Leben in diesem Rulturkaften wird Schreib= und Rechen= wirtschaft, ber Mensch Automat: Wann und wo geboren; ob hoch ober niedrig; ob getauft, geimpft, fonfirmiert, verheiratet; ob bestraft ober nicht, mit ober ohne Rind, an= und abgemelbet, besteuert Haus und Hof, Hund und Bogel - ins Taufend geht, was Pfiffige ausgeflügelt haben. Wo noch ein Sof ift, eine Sutte, ein Seller, wird gepregt, bis auf ben Tropfen arbeitet bie Maschine. Der mit bem Sabel kommt felbst borthin, wo schon nichts mehr zu holen ift. Es werben ichon Milliarben gebraucht, die Million ift icon Beraltetes, es braucht mehr, mehr alle Jahre, find ja bie Staatsschulben womöglich schon eine Million taglich. Es braucht neue Festungen, Ranonen, Rriegs= schiffe, neue Memter, Beschwichtigungen.

Und deshalb braucht es Disziplin! Mücksclos soll das Beamtenheer schon unter sich sein, nämlich das Oben gegen das Unten. Nur nichts "Weibisches", wo der Schnurbart gilt! Nur nicht

ein natürliches Sichzeigen, Beraten, Befehlen! Wir find ja im Zeitalier des Gifens, und wer oben fein will, hinauf will zu den obersten Sprossen, muß selber von Gisen sein.

"Wir sind keine Sentimentalisten!" sagte ein preußischer Armee-Inspektor, als ein süddeutscher Hauptmann einem Soldat, welchem die Mutter gestorben war, drei Tage Urlaub bewilligt hatte. "Drei Tage Studenarrest für unmilitärische Dississen!" lautete die Antwort.

Und wehe bem Bauer, Arbeiter, Bürger, die sich im Meer von Beamtenknöpfen und Beamtenmüten nicht auskennen, falsch titulieren und stillesieren und an die unrechte Tür kommen im Wirrwarr von Gängen und Gebäuden!

"Die Form!" schnauzt ber mit bem kleinen Auge. Was sind ihm Bürgertum, freies Schaffen, eigene Scholle? Er benkt an Gehalt, Dienstjahre, Julagen, Vensionierung.

"Form?" frägt ber Bauer. Er hat bas Wort sein Lebtag nicht gehört; in ber Schule sprach man vom Himmel und ber heiligen Maria. Er fratt sich hinterm Ohr. Nun soll er ein Gesuch einereichen, wo ihn ber nicht erzog, nicht erziehen ließ, ber jeht schimpft!

"Gehts heim! Wir hier haben keine Zeit!" Tage koftet es wieder und wieder einen vollen Beutel, wo kaum ein Handgriff zu haben ist vor Gelb= und Menschennot.

Der Wiberspruch ist ein schreienber: Staat ist nicht Bolt! Blau und schwarz ist die Kutsche, nein, der Karren, denn einräderig ist, was vierzräderig, was Bolkswagen sein sollte. Nur Vornehme sitzen darin, denn vornehm ist, wer dort sitzt, wer seudal-klerikal ist. Die anderen mögen lausen, schieden, ziehen! Was frägt der Staat darnach? Oder was ist er? Sin Leid ohne Gesühl, einer ohne Volksgesühl; eine Leiter ist er, von wo aus man über jene schant, die mit dem Steuerzettel zu kommen haben, und wo die Kinder singen: "Gott, König, Vaterland!"

Bas Staat heißt, ist Form, nicht Körper. Unstatt Fleisch und Blut zu sein, Patriarchalisches, ein Sichselbstbestimmen, rassisches, freies Entwickeln, ist es ein Arm-in-Armgehen mit einer anderen

Macht: Staatspolitif geht Hand in Hand mit Rirchenpolitik. Und wenn Staat und Rirche ein= mal uneins scheinen, wiffen fie, weshalb. Wo sich ber Karren einmal oben zu lockern scheint, wo er einmal quiescht, sehen unten schon etliche Hoffnungsfterne am politischen himmel. Aber nicht lange, und oben wird wieber zur Bremse gegriffen. Nicht bas Volksglück - bas ber Menge – will ber Staat. Es soll eben nicht Freiheit sein unter bem freien Simmelsbom; es foll nicht bas natürliche Gebundensein geben, bas aller für alle. Nicht weniger ichroff follen die Gegenfätze werben, nein, ber Staat will Wegenfage, lebt vom Nicht-Gingfein, benn befto leichter läuft ber Schubfarren. Würde er rufen: "Fort mit dem Karren! Ber mit bem Bierrad, bem Bolfswagen!" bann batte er es mit bem Klerikalismus zu tun, ber Weltmacht. Und beshalb braucht er bas flerifal= feubale Rad, beshalb heißt es heute wie geftern, und wird es morgen wie heute heißen : "Fort mit ber Bolfsbefreiung!"

Bater und Mütter haben nicht einmal bas Recht auf ihr Rind. Wir muffen bis nach Britisch= Kolumbien geben, wollen wir die natürliche Schule haben; nicht einmal in ber freien Schmeig burfen wir unfer Rind nach ben Besetzen erziehen, die jebem Bogel, jebem Stein eigen find. Der Staat will erziehen, aber nicht gegen bas Dogma, fondern mit bemfelben; fie find herr und herrin über Bater und Mutter, Kind und Bolk. Nicht frei fein foll die Schule, bis zum Minifter geht bas Gingreifen, einem Manne, ber nie ein Rind erzog, geschweige fich ber Volkserziehung opferte. Die Maffe foll hinauf ichauen, bann bleiben Staats= und Kirchenglaube; bann bleibt es, wie es war: alle Silfe kommt ja von oben. Nicht frei sein foll ber Gelehrte, ber bas Brot bes Staates ift. Was der Professor gefunden, wenn er ein Denker ift, wird unterbunden; die freie Wiffenschaft ift Ammenmärchen, benn wer frei spricht, wird ver= folgt, abgeset; ichon muffen die bezahlten Denter tun, als fei es nicht Wiffenschaft, was Freie als Wahrheit entbeckten; Wiffenschaft und Staatsgelehrte find der Bogel im Käfig. "Friß ober ftirb!" heißt es. Auf ben Inber tommen, die frei ichreiben;